

Das Strickgarn

Ein kleines Mädchen namens Nesa verlor mit zwei Jahren ihre Eltern und wuchs fortan bei ihren Grosseltern in einem abgelegenen Weiler auf. Diese führten einen kleinen Bauernhof mit Schafen. Sie verarbeiteten die Milch zu Käse und die Wolle zu Garn. Die Grossmutter strickte vor allem in der Winterzeit Handschuhe, Mützen und Halstücher um diese auf dem nahen Markt zu verkaufen.

Die Grosseltern waren im hohen Alter bitterarm und litten an Gebrechen. Sie konnten immer weniger für sich und ihr einziges Enkelkind sorgen. Der Vormund des Mädchens verfügte darum, dass das Mädchen mit zehn Jahren in einem Waisenhaus zu leben hatte. Nesa litt darunter, ihre Grosseltern nicht mehr bei sich zu haben. Ihr Trost war, dass sie jeden Tag nach den Schulstunden sowie nach der Erledigung der Haus- und Gartenarbeit stricken durfte.

Einmal im Jahr, jeweils am St. Martinstag, fand beim Waisenhaus ein Markt statt. Dort durften die Mädchen ihre Strick- und Bastelarbeiten den Besucherinnen und Besuchern zum Verkauf anbieten. Das Reglement lautete so, dass die Mädchen einen Viertel des Erlöses ihrer handgefertigten Sachen bekamen. Für die meisten Mädchen war dies das Taschengeld für das ganze Jahr. Sie erhielten jeweils am Weihnachtsfest eine bestimmte Menge Strickgarn, damit sie für das kommende Jahr wieder Wollwaren herstellen konnten. Die Anzahl der Wollknäuel wurde von den Leiterinnen nach dem Verhalten der Mädchen im laufenden Jahr bestimmt. Waren sie brav und befolgten alle Regeln, waren ein Dutzend Wollknäuel vorgesehen. Hielten sie sich im Laufe des Jahres jedoch zu wenig an die Anweisungen oder missachteten die Hausordnung, bekamen sie keine oder nur ein paar dieser begehrten Wollknäuel. Die Anzahl der Wollknäuel war für jedes Mädchen mit Ansehen, Stolz und Erfolg verknüpft.

Die Grosseltern von Nesa konnten aus gesundheitlichen Gründen ihre nähere Umgebung nicht mehr verlassen. Das kleine Mädchen sparte jeden Rappen vom Erlös ihrer Strickwaren, um ihre Grosseltern unterstützen zu können. So kam es, dass sie ihren kleinen Rucksack am Wochenende nach dem Markt packte und sich auf die Tagesreise begab. Dies obwohl es strengstens verboten war, das Gelände des Waisenhauses in den ersten zwei Jahren zu verlassen.

Die Grosseltern freuten sich sehr über den Besuch ihrer Enkeltochter und waren dankbar. Sie überbrachte ihnen allerlei Lebensmittel und Arzneien für die Behandlung ihrer Gebrechen.

Drei Tage danach kehrte Nesa in das Waisenhaus zurück. Sie wurde für das unerlaubte Weggehen sehr getadelt. Niemand ging auf den Grund ihrer Reise ein. Zur Strafe war es ihr bis zum Ende des Jahres nicht mehr erlaubt, am gemeinsamen Abendessen teilzunehmen. Für das kleine Mädchen war besonders schlimm, dass sie auch an der Weihnachtsfeier nicht teilnehmen durfte und somit in der Folge keinen einzigen Wollknäuel erhalten würde.

Nesa verbrachte den Weihnachtsabend alleine im ungeheizten Schlafgemach, welches sie mit vierzehn Mädchen teilte. Wie jeden Abend bekam sie eine Schüssel mit Hafer und etwas Milch aufs Zimmer. Am Geruch, der in der Luft hing konnte sie nur erahnen wie köstlich das Weihnachtessen schmecken würde. Nesa hatte kein Garn mehr zum Stricken und war darüber verzweifelt. Wie konnte sie nun in Zukunft ihren geliebten Grosseltern helfen? Sie schlief traurig ein.

Zu später Stunde kamen ihre vierzehn Zimmergefährtinnen von der Weihnachtsfeier zurück. Sie wussten über die Not ihrer kleinen Freundin und deren Grosseltern und berieten sich leise. Sie waren sich über den Vorschlag des ältesten Mädchens, der Gundula, einig.

Am darauffolgenden Morgen wachte Nesa auf und entdeckte, dass auf ihrem Nachtschisch allerlei Leckereien waren, die von dem Weihnachtsfest stammen mussten. Beim Umziehen öffnete sie ihre Kleiderschublade und glaubte ihren Augen kaum. Es purzelten vierundzwanzig wunderschöne und farbige Wollknäuel auf den Boden. Es war der schönste Tag ihres Lebens, wie sie später ihren Enkelkindern erzählte.

Gundula, die älteste der ehemaligen Zimmergefährtinnen von Nesa führte einige Jahre später das Waisenhaus. Die Geschichte des Strickgarns wurde fortan ständig weiter erzählt. Und so kam es, dass immer mehr Leute in der Gegend strickten, ihre Erlöse zusammentrugen und sich gemeinsam um die armen und kranken Menschen kümmerten.